

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 34 (1926)

Heft: 2

Artikel: Der Arzt in der Anekdote : Ernstes und Heiteres

Autor: E.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gesamten Bevölkerung als die der Erwachsenen und Greise in Betracht kommen. Des weiteren weiß jedermann, daß der Quotient eines Bruches sowohl vom Zähler wie vom Nenner abhängt. Wenn man aber aus Veränderungen des Wertes, den der Bruch $\frac{\text{Karzinomtodesfälle}}{\text{alle Todesfälle}}$

ergibt, Schlüsse auf Veränderungen der Krebssterblichkeit zieht, so läuft man Gefahr, von Veränderungen der Krebsmortalität dort zu sprechen, wo diese zum Beispiel stabil, aber die Sterblichkeit an allen oder manch anderen Krankheiten eine Änderung erfahren hat. Wollen wir beurteilen, ob die Sterblichkeit an der Krankheit x oder y zurückgeht, so müssen wir die Zahl der an dieser Krankheit Verstorbenen zur Gesamtzahl der Lebenden, unter denen diese Krankheit wütet, beziehen, also den Bruch $\frac{\text{Karzinomtodesfälle des } \dots \text{ Alters}}{\text{Zahl der Lebenden desselben Alters}}$ berechnen und die zeitlichen Veränderungen dieses Quotienten beobachten. Verfahren wir auf diese Weise, so gelangen wir zum Resultat, daß in den Jahren 1919 bis 1923 in Wien die Krebssterblichkeit der dreißig- bis fünfzigjährigen Männer und dreißig- bis sechzigjährigen Frauen viel kleiner, die Krebssterblichkeit der andern Altersklassen um ein wenig kleiner ist, als in den Jahren 1905 bis 1914. Gegenüber den Jahren 1901 bis 1905 sind die Differenzen zugunsten der Nachkriegszeit noch größer. Auch die andern Großstädte Europas zeigen keine Zunahme der Krebsfrequenz. In London ist die Krebssterblichkeit der Männer so ziemlich unverändert (1920 bis 1922 gegenüber den Jahren 1911 bis 1913) geblieben, die der Frauen um ein geringes günstiger als in den verglichenen Vorkriegsjahren. In Paris zeigen die Männer eine Zunahme, die Frauen eine Abnahme der Krebsmortalität. Die Statistik ganzer Staaten und ländlicher Bezirke ist zur Beurteilung der Frage, ob der Krebs in Zunahme begriffen ist, noch ungeeignet, denn in diesen Zahlen spielen Fortschritte in der

diagnostischen Erfassung des Karzinoms eine ungeheuer große Rolle.

Der Arzt in der Anekdote.

Ernstes und Heiteres.

Seit jeher sind die Ärzte eines der Lieblingsobjekte der Satire; in der Literatur aller Zeiten finden sich Angriffe gegen sie, vom sanften Spott bis zum blutigsten Hohn. Selbstverständlich hat es stets Mitglieder des Standes gegeben, die Hohn wie Spott reichlich verdienen; der Stand als solcher darf sich hingegen beklagen, daß ihm bitteres Unrecht widerfährt. Denn die Fortschritte der Mediziner sind nicht geringer als die irgendeiner anderen Wissenschaft, und wenn die höchsten Ziele der Heilkunst noch lange nicht erreicht wurden — sind wir etwa auf irgendeinem anderen Gebiete zur Vollkommenheit gediehen?

Es sei hier nicht versucht, eine Uebersicht über die Werke der Weltliteratur zu geben, in denen Ärzte handelnd oder, wie es meist der Fall ist, leidend auftreten; die Zahl solcher Werke ist überraschend groß. Nur einige historische Erinnerungen sollen verzeichnet werden, die nicht allgemein bekannt sein dürften und deren „Helden“ gleichfalls Ärzte sind.

Zuerst eine Geschichte aus dem frühesten Mittelalter. Ostrigilde, Gattin Guntrams, Königs der Burgunder, erbat auf dem Totenbette von ihrem Mann die Gunst, daß die beiden sie behandelnden Ärzte — mit ihr begraben werden sollten. Der König konnte ihr diese kleine Gefälligkeit nicht abschlagen.

Aus einer spätern Epoche stammt die folgende Begebenheit: Die Römer waren mit Papst Hadrian VI., der ihre Sprache nicht verstand, die Poesie und die schönen Künste vernachlässigte, höchlich unzufrieden. Als Hadrian starb, entstand deshalb ungeheure Freude im päpstlichen Gemeinwesen. Das Tor des Hauses, in dem Antracius, der Leibarzt Seiner Heiligkeit, wohnte, trug am Tage

danach, zwischen Girlanden und Blumen, folgende Inschrift: „Der Senat und das römische Volk — dem Befreier des Vaterlandes.“ Ein merkwürdiges Lob für einen Arzt!

Der dramatische Dichter Crébillon wurde mehrere Jahre, ehe er seinen „Catalina“ beendete, von schwerer Krankheit befallen. Herzmant, sein Arzt, benutzte die Gelegenheit, ihn um das Manuskript der bereits fertigen ersten beiden Akte zu bitten. „Seit wann beerbt ein Mörder sein Opfer?“ war die abweisende Antwort des Kranken.

Das Wort erinnert an eine Geschichte aus dem Leben Friedrichs des Großen. Vor der Schlacht bei Rossbach äußerte der König, wenn er dieses Treffen verliere, werde er nach Venedig übersiedeln, um dort als Arzt (!) zu leben. Einer der Generale, die zu den Intimen des Herrschers gehörten, antwortete: „Also immer Mörder, Sire!“ — Ein andermal äußerte Friedrich zu seinem Arzte: Seien Sie ehrlich, Doktor: wie viele Menschen haben Sie in ihrem Leben schon umgebracht?“ „Ungefähr hunderttausend weniger als Eure Majestät“ erwiderte der Gefragte.

Voltaire, stets witzig und bissig, fragte eines Tages einen jungen Mann, welchen Beruf er wählen wolle. „Den des Arztes“, gab dieser zur Antwort, „Das heißt“, war die Entgegnung des Philosophen, „Sie werden mit unbekannten Stoffen an einem Körper experimentieren, den Sie nicht kennen.“

Der Engländer Dr. Abernethy liebte eine lakonische Ausdrucksweise und verabscheute nichts mehr, als lange Konsultationen, überflüssige und gleichgültige Einzelheiten. Eine Dame, von dieser Eigenheit unterrichtet, stellte sich dem Arzte zur Untersuchung; sie war von einem Hund gebissen worden. Sie trat ins Zimmer, sprach kein Wort, sondern entblößte das verwundete Glied und zeigte es dem Arzte. Dr. Abernethy sieht die Patientin einen Augenblick lang an, und nun entwickelte sich folgendes Gespräch. Der Arzt: Eine Kratzwunde? — Die Patientin: Nein,

ein Biß. — Der Arzt: Kaze? — Die Patientin: Hund. — Der Arzt: Heute? — Die Patientin: Gestern. — Der Arzt: Schmerzen? — Die Patientin: Nein. — Doktor Abernethy war von dieser Unterhaltung so begeistert, daß er die seinem Geschmack so vollkommen entsprechende Patientin — umarmte.

Derselbe Gelehrte ärgerte sich sehr, wenn man ihn nachts berief. Als er sich einmal um 1 Uhr in übler Laune zu Bette legte, läutete es an seiner Tür. „Was gibt's?“ fragte er wütend. „Rasch, Doktor!“ schreit sehr aufgeregt ein Herr und stürzt ins Zimmer. „Mein Sohn hat eine Maus geschluckt.“ — „Sagen Sie ihm, er soll eine Katze schlucken und lassen Sie mich in Ruhe“ — war die Antwort des Arztes.

Dr. Abernethy predigte als einziges Mittel, Gesundheit und ein langes Leben zu erreichen, die äußerste Zurückhaltung im Essen und Trinken. Ein Kranker klagte einst über seine gichtischen Beschwerden und fragte, was er tun solle. „Leben Sie“, war die Antwort, „mit einem halben Schilling am Tag und Sie werden Ihre Gicht los sein.“

Der berühmte französische Arzt Dr. Du Moulin lag im Sterben. An seinem Bette waren etliche seiner Kollegen versammelt. „Meine Freunde“, sagte er zu ihnen, „nach meinem Tode lasse ich drei große Ärzte zurück.“ Die Herren Doktoren, von denen jeder seinen eigenen Namen zu hören erwartete, hingen an den Lippen des Verschwindenden. Dr. Du Moulin setzte fort: „Diese Ärzte sind: Wasser, Bewegung, Diät.“

Corvisart beklagte den frühen Tod Dr. Baders. „An ärztlicher Fürsorge hat es ihm jedenfalls nicht gefehlt“, sagte er, „in den letzten Tagen seiner Krankheit haben wir, Hallé, Portal und ich, ihn nicht verlassen.“ — „Ach“, unterbrach Sieyès, „wie hätte er da davontommen sollen — einer gegen drei!“

Gerard de Nerval, bekannter französischer Dichter, Uebersetzer des „Faust“, endete durch

Selbstmord. Als man ihn, da er einmal von schwerer Krankheit genas, fragte, was ihm gefehlt habe, antwortete er: Ein hitziges Fieber, kompliziert durch meine Aerzte."

Als Kardinal Richelieu sein Ende nahen fühlte, bat er die Aerzte, ihm aufrichtig zu sagen, was sie von seinem Zustand hielten. Einer antwortete, daß ein der Welt so kostbares Leben dem Himmel nicht gleichgültig

sein könne und daß Gott sicherlich ein Wunder tun werde, um es zu retten. Von diesen Worten wenig befriedigt, fragte Richelieu den Leibarzt des Königs, Doktor Chicot, und dessen Auskunft lautete: „In vierundzwanzig Stunden werde ich Ihnen sagen, ob Sie tot oder geheilt sind.“ Der Kardinal verstand und ergab sich drein — nicht geheilt zu werden.
E. Sch.

Präsidenten-Konferenz der Zweigvereine des Schweizerischen Roten Kreuzes Sonntag, den 7. März, in Bern.

Das nähere Programm wird in den nächsten Tagen den Zweigvereinen zugesandt werden. Wir bitten die Präsidenten, schon jetzt sich diesen Tag reservieren zu wollen.

Mit Hochschätzung

Bern, Februar 1926.

Das Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes.

Réunion des présidents des sections de la Croix-Rouge suisse Dimanche, le 7 mars, à Berne.

Le programme sera envoyé aux présidents très prochainement. Messieurs les présidents sont priés de bien vouloir réserver ce jour-là pour cette réunion.

Avec nos salutations distinguées

Berne, en février 1926.

Le Secrétariat central de la Croix-Rouge.

Schweiz. Samariterbund

Samariter-Hilfslehrer-Kurse pro 1926.

Gemäß Beschluß des Zentralvorstandes werden pro 1926 folgende Hilfslehrer-Kurse durchgeführt werden:

1. In Bözingen-Biel: ein Kurs, der an vier aufeinanderfolgenden Samstagen und Sonntagen stattfindet. Beginn 8. Februar, Samstag nachmittags, ca. 3 Uhr. Schluß am Sonntag so frühzeitig, daß alle Teilnehmer heimreisen können.
2. In Freiburg: Wochenkurs für Kandidaten aus dem französischen Sprachgebiet.
3. Im Aargau: Wochenkurs.
4. In der Urschweiz oder ihrer nächsten Umgebung: Wochenkurs.

Alle weiteren Einzelheiten werden zu gegebener Zeit in den Vereinszeitchriften „Das Rote Kreuz“ und „Der Samariter“ mitgeteilt.

Mit Samaritergruß!

Olten, den 26. Dezember 1925.

Schweiz. Samariterbund:

Der Verbandssekretär: **H. Rauber.**